

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Dar-es-Salaam 3 Rup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.—



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salaam“.

Jahrgang IV.

Dar-es-Salaam, den 12. Juli 1902

No. 28.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Juli 1902 abgelaufenen Abonnements, damit eine Unterbrechung in der Zustellung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ vermieden wird.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54,* auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

* Berlin W. 35, Lützow Str. 54 ist die neue Adresse unserer Berliner Generalvertretung vom 1. April d. S. ab.

Doctor Peters über Deutsch-Ostafrika.

Einen beachtenswerten längeren Aufsatz von Dr. Peters über die „Verfälschung der deutschen Kolonialpolitik“ veröffentlicht die in London erscheinende „Finanz-Chronik“. Der Verfasser geht von dem „wehmütigen Eindruck“ aus, welchen die deutsche Kolonialbewegung in den letzten Jahren mache und spricht zunächst von den Ursachen, durch welche seiner Ansicht nach diese Kolonialmüdigkeit hervorgerufen worden sei. „Oder Parteischematismus“ unter den im Reichstage sitzenden Vertretern des deutschen Volkes sowie „starrer Bürokratismus“, der sich breit gemacht und gegen den die Männer der Praxis immer wieder und mit allen Kräften jedoch ohne Erfolg anzukämpfen versucht hätten, wären in erster Linie die Beweggründe für den deutschkolonialen Rückgang. — Mit unserer Kolonie, für welche Dr. Peters in Folge seiner langjährigen Thätigkeit dortselbst naturgemäß besonderes Interesse bezeigt, beschäftigt sich der Kolonialpolitiker in der Hauptsache, er schreibt darüber u. A. „Zwar ist das heutige Deutsch-Ostafrika nicht die Kolonie oder das Kolonialreich, welches mir in den achtziger Jahren vorschwebte, und dessen Grundlagen ich geschaffen habe. Indem man Uganda mit dem oberen Nil, auf welches ich für Deutschland die Hand gelegt hatte, davon losriß, nahm man dem Gebiet handelspolitisch Luft und Licht, und, indem man Sansibar aufgab, verschloß man das natürliche Ausgangsthor. Was übrig blieb, war ein plumper Torso, und nicht mehr das deutsche Kolonialreich am Indischen Ozean, welches wir planten, und

welches lebensfähig gewesen sein würde. Für den Rückgang des ostafrikanischen Handels, für die immer wieder erfolgenden Rückschläge der Plantagen-Unternehmungen u. sind demnach die Gründer von Deutsch-Ostafrika nicht verantwortlich. Dazu kommt, daß Deutschland das, was wir als die wesentliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung des uns gebliebenen Kumpfes von jeher betont haben, augenscheinlich nicht erfüllen will. Für ein Landgebiet von so armer Produktion (?) wie Deutsch-Ostafrika, muß man Aufwendungen administrativer Art auf das bescheidenste Maß beschränken; dafür aber so viel wie möglich der Entwicklung des Verkehrs zuwenden. Ohne Wege und Eisenbahnen ist kein Geld in Mittelafrica zu verdienen.“

Wir müssen leider bekennen, daß Peters mit seinen Ausführungen im Allgemeinen nur zu sehr recht hat. Die augenblickliche Interesslosigkeit der meisten der deutschen Reichsvertreter für unsern überseeischen Besitzthum und der jetzt leider vorherrschende Mangel für die unter Bismarcks Zeiten in der Heimath so mächtig herrschende national-koloniale Idee sind beinahe typisch zu nennen. Nicht nur die Kolonien selbst leiden darunter, sondern auch Macht, Ansehen und Zukunft des deutschen Volkes und Reiches an sich. Zwar stimmen wir mit Peters in dem Punkte nicht überein, daß Deutsch-Ostafrika ohne Zanzibar und Uganda nur ein „plumper Torso“ und ein „Landgebiet von armerlicher Produktion“ sei, denn unsere Häfen sind gut und Reichthümer — das wissen wir jetzt — birgt die Kolonie genug; die Vorbedingungen sind also vorhanden, daß Deutsch-Ostafrika ein Exportland ersten Ranges wird, wenn erst Bahnen vorhanden sind, die jene Reichthümer schnell zur Küste zu befördern vermögen.

Am Schlusse seines Artikels bemerkt Dr. Peters Folgendes: „Der verhängnisvolle Fehler wurde gemacht in dem Augenblick, da man daran ging, preussische Verwaltungsformen in unseren überseeischen Gebieten einzuführen. Wo ist der Mann, der die Kraft hätte, diesen Kardinalfehler rückgängig zu machen? . . . In der Lösung dieser Frage liegt die Entscheidung für die Zukunft unseres Volkes überhaupt begründet. Tropenkolonisation ist, als Ergänzung unserer heimischen Produktion, notwendig für unseren Volkshaushalt. Wenn Deutschland unfähig ist, dieser wirtschaftlichen Aufgabe gerecht zu werden, dann läßt sich der Zeitpunkt ziemlich berechnen, wenn es unter den Völkern der Erde eine Macht zweiten oder dritten Ranges sein wird. Mit der bloßen Erwerbung von überseeischen Gebieten ist es nicht gethan. Es kommt darauf an, sie sich wirtschaftlich anzugliedern und nutzbar zu machen. Die deutsche Flagge mag über noch so vielen Ländern der Erde aufgehen; solange, bis unser Volk es lernt, eine gesunde, geschäftliche Kolonialpolitik zu treiben, bleiben sie einfach eine Belastung für unser Volk, welche man am besten

wieder über Bord wirft. Diese Aufgabe aber ist mit Phrasen und kolonialpolitischen Mätzchen daheim nicht zu lösen, sondern nur durch praktisches Planen und fleißige Arbeit in den Kolonien.“ —

Zu diesen etwas heftigen und übertriebenen, aber immerhin einen wahren Kern enthaltenden Schlussbemerkungen äußert sich sehr treffend die „Rh. Westf. Ztg.“ Sie schreibt: „In diesem Sinne will Peters bekanntlich einen wirtschaftlichen Kolonialbund gründen, bei dem freilich wieder die Gefahr droht, daß alle Garantien für eine spezifisch deutsche Entwicklung unserer Kolonien fortfallen und die Vorteile des Kolonialbesitzes ausländischen, besonders englischen Kapitalisten in die Hände gespielt werden. Wenn wir weiter kommen wollen, müssen wir zuerst die Verkehrswege entwickeln und dann in der Leitung des Kolonialwesens eine radikale Aenderung eintreten lassen. Das kaufmännisch-wirtschaftliche Moment muß durchaus zur überwiegenden Geltung gebracht werden. Bei erstem Willen werden und müssen sich auch hier Männer finden, die neben dem praktischen Weitblick und der kaufmännischen Initiative politischen Verstand genug haben, um einzusehen, daß uns der Nutzen unserer Kolonien durch unaufhörliche Abtretung von Rechten an fremdländische Gesellschaften ebenso verloren gehen wird, wie durch die heute herrschende trostlose koloniale Bewegungslosigkeit.“

Auch wir sind der Meinung, daß mit der Zeit die Ansichten von Dr. Peters etwas zu „englisch“ geworden sind und daß er bei den zweifellos gut gemeinten Vorschlägen für deutsche Kolonialpolitik seinem zweiten Vaterlande England auch Vorteile zu verschaffen versucht. Ein plötzlicher und vollkommener Umschwung in der administrativen Leitung unserer Kolonie wäre bei dem durch heimische Interesslosigkeit bedingten wirtschaftlichen Stillstand ein sehr gewagtes Unternehmen und könnte zu einer noch gefährlicheren Krise führen.

— Wir sind bereits heute in der Lage, unsern Lesern über die von uns in der vorigen Nummer angeregten Fragen, die Verwendung der Gelder der Wohlfahrtslotterie betreffend, Auskunft zu erteilen. Es können zwar nicht genaue Zahlen über alle Mittel gegeben werden, die für unsere Kolonie thatsächlich Verwendung gefunden haben, denn zu den glücklichen Empfängern von Geldern aus den Einkünften der Wohlfahrtslotterie gehört in erster Linie das „Kolonialwirtschaftliche Komite“, über dessen thatkräftiges Wirken zur Hebung der Wirtschaft unserer Kolonie bei den hiesigen Pflanzern, Landwirten und Ansiedlern wohl kaum ein Zweifel herrschen dürfte. Es sei nur kurz an die Herausgabe des „Tropenpflanzers“, an die zahlreichen Expeditionen, wie die von Dr. Basse, Botaniker Schlechter u. erinnert, sowie an die zahlreichen Untersuchungen von Rohstoffen und Ausfuhrerteilungen in kolonialwirtschaftlichen Fra-